

# Beilage zu Nr. 192 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Mittwoch den 7. Dezember 1898.

## Württemberg.

Stuttgart. Die Landesversammlung des Bundes der Landwirte tagte am letzten Mittwoch im Saale des Bürgermuseums dahier. Redakteur Körner gab einen Bericht über die Entwicklung und Ausdehnung des Bundes in Württemberg. Die Mitgliederzahl ist auf 11 037 angewachsen. Bei dem großen Hagelschlag im Unterland habe der Bund 7000 M. an seine Mitglieder verteilen können. Frhr. v. Gaisberg sprach über Fleischsteuerung und Fleischnot und wies in seinem Vortrag nach, daß man nicht jagen könne, daß die Zunahme des Rindviehstandes mit der Bevölkerung nicht gleichen Schritt gehalten habe. Mangelndes Angebot aus dem Inland sei also kein Grund für eine Fleischnot. Zum Schluß wandte sich der Redner lebhaft gegen die Bestrebungen, eine schrankenlose Einfuhr herbeizuführen, und hob den Wert der Ab-sperrung gegen die Seuchen hervor. Deutschland stehe erst an 14. Stelle in der Streuge bei Ab-sperrungsmaßnahmen. Die Regierung dürfe dem Drängen auf Aufhebung der Maßregeln nicht entsprechen. — In der Erörterung ergriff zunächst Stadtpfleger Haug-Vangenau das Wort. Auch diese Frage sei von den Gegnern der Landwirte nur aus Wahlgründen aufgeworfen worden; er sei begierig zu sehen, welche Frage nach dem Brotwucher und der Fleischnot bei den nächsten Landtagswahlen aufgestellt werde. So lange die Gemeinden das Fleisch noch besteuern, so lange könne die Not auch nicht so groß sein. Die Großviehhändler seien es, die die Agitation auch diesmal ins Leben gerufen haben. Metzgermeister Häußermann-Stuttgart: Man müsse zugeben, daß die Fleischpreise in diesem Jahre höher geworden seien, als sonst. Auch die Metzger seien für den Schutz gegen die Seuchengefahr, aber es sei dann notwendig, daß im Inland genügend Fleisch produziert werde. Ein Krebschaden sei, daß das ausländische Fleisch nicht so peinlich kontrolliert werde, wie das inländische. (Beifall.) Man sollte deshalb auf eine solche Einfuhr ein Verbot legen. Wenn im Inland ausreichend Fleisch produziert werde und zwar hauptsächlich nicht zu fettes Schweinefleisch, dann verlangen auch die Metzger keine Aufhebung der Sperrmaßnahmen. — Abg. Schrempf: Unter allen Umständen müsse gesagt werden, der Landwirt bekomme für sein Vieh keine Feuerungspreise. Die Landwirte wissen ganz gut, daß auch an das Metzgergewerbe größere Anforderungen gestellt werden als früher. Ein Notstand könne nicht existieren, sonst müßte die Nachfrage nach den geringeren Qualitäten eine größere sein. Es sei nicht wahr, daß der Bauer nur auf die Verteuerung hinarbeite; er wolle nur auch leben und seinen Verdienst haben. (Beifall.) — Abg. Dieder. v. Hahn: So entgegengesetzte Worte aus dem Metzgerstande habe er noch nie gehört wie hier. Der einzelne Metzger habe keine Schuld an den höheren Preisen, sondern der Großhändler. In Süddeutschland liegen die Verhältnisse auch wesentlich besser als in Norddeutschland, besonders in Berlin und Hamburg, wo es sich bald darum handeln werde, ob die Metzger nicht zu Kleinverkäufern für die amerikanischen Aktiengesellschaften werden müssen. Metzger und Landwirte müssen zusammenstehen, zunächst gegen das Ausland, dann gegen die Seuchengefahr. — Hierauf sprach Reichstagsabg. Dr. Hahn über die Bedeutung der landw. Bewegung in Deutschland. In Bezug auf die Handelsverträge jagte der Redner: In der Person des Fürsten Bismarck stand an der Spitze des Reichs noch ein praktischer Landwirt; sein oberster Grundsatz war, nationale Wirtschaftspolitik zu treiben. Er nahm keinen Anstand, die Zölle, wo es nötig war, zu erhöhen. Während seiner Amtsführung wurde der einheimische Markt für die Landwirtschaft erhalten, für die Industrie erobert. Erst unter Caprivi sei so der Zusammenschluß der Landwirtschaft nötig geworden, nachdem versäumt wurde, unsern Zolltarif vor Abschluß der

Handelsverträge zu erhöhen, wie dies die andern Ländern gethan. Nun seien dem Reich bis 1903 die Hände gebunden, während z. B. Argentinien und Amerika vollständig frei dastehen. Die Hauptarbeit sei für die Landwirtschaft noch nicht gethan, die Bearbeitung des neuen Zolltarifs und der Abschluß neuer Handelsverträge. Die Landwirtschaft wolle nicht weiter, als daß die Industrie nicht mehr auf Kosten der Landwirtschaft sich Vorteile verschafft. Wie einst die Landwirtschaft für den Schutz der Industrie eingetreten, so soll jetzt auch die Industrie die Interessen der Landwirtschaft vertreten. Die wirtschaftlichen Fragen seien gegenwärtig das Allerbedeutendste für Deutschland; wir müssen eine lebensfähige Landwirtschaft und einen gesunden Mittelstand erhalten. England habe beide preisgegeben für seine Handelsstellung. Darin dürfe Deutschland nicht England nachahmen, sonst wäre seine nationale Zukunft bedroht. Eine Armee werde dann am leistungsfähigsten sein, wenn sie aus den Söhnen der Landwirtschaft und des Mittelstandes, nicht der Millionäre und des Proletariats bestehe. — Stadtpfleger Haug hob sodann in der sich anschließenden Erörterung eingehend die Gefährdung des Müllergewerbes durch die Großmühlen am Rhein hervor, welche die Existenz der kleineren und mittleren Mühlen untergraben. Dies sei nicht im Interesse der Landwirtschaft, die dagegen Stellung nehmen sollte. Man habe allen Grund, der im Frühjahr d. J. in Ulm gefaßten Resolution von Angehörigen des Müllergewerbes zuzustimmen. — Die Versammlung ist damit einverstanden. Hierauf sprach Abgeordn. Schrempf über die Frage: „Was erwartet die Landwirtschaft vom neuen Reichstag?“. Nach den Ausführungen des Abg. Hahn könne er sich kurz fassen. Der Reichstag solle am Ausbau des Reiches ebenso arbeiten, wie am Aufbau desselben. Wenn immer von Aufbesserung gesprochen werde, so dürfe es nicht Wunder nehmen, wenn sich auch der Bauer einstelle, der an sich für den Zusammenschluß so wenig zu haben sei. Der Bauernstand sei das Fundament der Gesellschaft, der Menschenlieferant für den Staat. Darum müsse man auch seine Interessen zu schützen suchen. Mit der Zeit werden dies auch die Städter fühlen. Der Bund stehe erst am Anfange seiner Wirksamkeit; er werde durch die Angriffe der Gegner nicht abgeschreckt. Der Reichstag solle dafür sorgen, daß die Stände sich gegenseitig verstehen lernen; dies müsse in der Gesetzgebung zum Ausdruck gebracht werden. Man stehe der Bewegung des Bundes in Württemberg noch sehr schüchtern gegenüber. Das Hoch, das man heute auf den König ausgedrückt habe, werde nun auch im Ministerium des Innern gehört werden. Wenn der Landwirtschaft nicht schleunig geholfen werde, dann gehe man schlimmen Zeiten entgegen. Das sei der Aufmerksamkeit des Reichstags und der Regierung wert. Für Worte danke der Bund, denn deren habe er schon genug gehört. Man sei zu lange ruhig gewesen und habe die Landwirtschaft verkümmern lassen, deren Not vom Reichstag berücksichtigt werden müsse. Er habe einen eingehenden Vortrag ausgearbeitet gehabt, verzichte aber nach den Ausführungen des Vorredners darauf. Im Reichstag stehe jetzt eine ganze Menge von Bauernbündler. Von 220 Abgeordneten wisse der Bund so gut wie ganz sicher, daß sie auf seinem Boden stehen. Die nationalen Kandidaten in Württemberg seien alle mit den 10 Leitenden des Bundes einverstanden gewesen und auch bei der Demokratie gähre es unter den Bauern. Auch Fabrikanten gebe es die Menge, die wissen, daß sie mit der Landwirtschaft stehen und fallen. Wir erwarten vom neuen Reichstag eine Fortsetzung der Bismarckschen Wirtschaftspolitik. So lange es noch ein Reich gebe, werde es auch einen deutschen Bauern geben, der ein zäher Kamerad sei und nicht so leicht nachgebe. Die Regierungen werden den großen Fehler nicht zum zweitenmal machen, daß sie einen Haupt-

erwerbszweig des Volkes zu lange aus den Augen verliere, wie dies einst bei der Industrie-Arbeiterschaft geschehen sei. Erwarten wir vom Reichstag, daß er den Ernst der landw. Lage erkenne; rufen wir ihm fest ins Gesicht hinein, unsere liebe Landwirtschaft lebe hoch! — Stürmisch stimmten die Anwesenden in die Hochrufe ein und dann schloß der Vorsitzende die Versammlung.

## Ausland.

Paris, 5. Dez. Gestern wurde in Champigny der Jahrestag der Schlacht von 1870 gefeiert. Mehr als 10000 Personen hatten sich eingefunden, auch der unermüdete Déroulède war mit einer stattlichen Schar „Patrioten“ erschienen. Der Bürgermeister der Gemeinde hatte in seiner Ansprache empfohlen, jede Anspielung auf Tagesstreitigkeiten zu vermeiden. Als aber der Bürgermeister von Nogent-sur-Marne erklärte, General Trochu, Ducrot und andere hätten nicht siegen wollen, erhob sich lebhafter Einspruch. Nun griff auch Déroulède ein und erklärte, indem man die toten Generale beschimpfe, habe man die lebenden beschimpfen wollen. Er wurde im Triumph nach dem Bahnhof geleitet. Dort hielt er eine Ansprache, worin er sagte: „Sie zählen auf mich, ich werde bis zum Ende streiten, sollten mir die Kräfte ausgehen, so erjagt mich, falle ich, so rächt mich.“

Wilna, 5. Dez. In der Blochschen Strumpfwarenfabrik brach nach einer Meldung der „Post“ Feuer aus, wobei die Arbeiterinnen aus den Fenstern des zweiten Stockes herabspringen mußten. Fünfzehn waren sofort tot, einige 50 schwer verletzt.

Athen, 5. Dez. Auf Zante wurden heute heftige Erderstöße wahrgenommen. Die Erdstöße machten sich auch am Samstag bemerkbar, namentlich auch in Attika; dort hat es seit 8 Monaten nur einmal geregnet. Das Wetter ist so warm, daß die meisten Bäume in Blüte stehen.

Die Kaiserin-Mutter von China hat zugefagt, nächstens acht Damen der europäischen Kolonie in Peking empfangen zu wollen, was eine nicht unwichtige Neuierung am Peking Hofe wäre. — Die Prinzessin Heinrich von Preußen ist auf ihrer Reise nach Kiautschau am Sonntag in Colombo auf Ceylon eingetroffen.

## Unterhaltender Teil.

### Um ein Königshaupt.

Historische Begebenheit erzählt von Clara Reichner (Fortsetzung.)

König Jakob VI. Stuart (später als König von England Jakob I.), der Sohn Maria Stuarts, unter dessen Regierung Schottland in fast fortwährender Empörung und Verchwörung sich befand, wäre vielleicht einer der besten Regenten geworden, wie er einer der wohlwollendsten war, hätte nicht auch er — als unglücklich-unheimliches Erbe, — sein gutes Teil von jenen verhängnisvollen Danaergaben bejessen, an welchen fast alle Stuarts mehr oder minder litten, zuweilen dadurch selbst ihr trauriges Geschick herausfordernd oder besiegelnd, denn selten trug wohl ein Königsgelecht schwerer an der Last der Krone! Auch König Jakob hatte wenig Freude an der Krone Schottlands! Obwohl ausgestattet von Natur mit hoher Begabung des Geistes und Gemütes, vermochte er trotzdem nichts Segensreiches mit diesen Eigenschaften zu erreichen, denn sein ganzer Charakter war eine Zusammenfügung der sonderbarsten Widersprüche. Gelehrt bis zur Pedanterie und bis zum Uebermaß durchdrungen vom Gefühle seiner Würde und von überspanntem Begriffe seiner königlichen Gewalt beherrscht, die ihm und seinen Nachkommen sehr verderblich wurden, verband er doch damit zugleich eine große Gutmütigkeit, und war ein persönlicher Feind aller Gewaltthätigkeit, außerdem aber verletzte und erniedrigte er nicht selten seine königliche Würde durch ungehörige Ver-

Diesen Herbst ist Neukru eingestell als Elsäßer seiner ere genügt hat. Es es Koll hierfelbst nach der Annerion ente, ist der Sohn rg als Freiwilliger

Das königliche Haus glichen Schlage be die sterblichen Ueber- ingschiedenen Frau rchen-Weimar nicht sehr kurzer Krank- erewigten, die Württemberg, hingerafft. Die en Verluste, der das Zeit betroffen hat, erbor, und dies um er doppelten Ver- Königshofe erst so rinzessin Katharina ren am 24. August u Stuttgart am 20. ch Prinz von Würt- 1870 gestorben in en am 21. Februar ist der jetzige König, jäter Krankheit er- lager den Heimgang ebliebenen Schwester Stunden schon ge- Erden sollte weilen jener das Grab bes- es an ihrem eigenen u winken. Nun ist iustigen Kinderkrei- das erste Kind aus önigin Pauline, da- ne ganze Generation n Abschluß. Heute Stejer am Sterbe- önigspaar anwohnte. m Freitag in der gsburg statt. Erb- ied wird zur Bei-

Aus Anlaß des Ab- rinzessin Friedrich den R. Oberhofrat auf 12 Wochen, und 4 Wochen in der 2., 2 Wochen in der 4. rdnung, angeordnet

Das Kaiserpaar eßin Weimar einen rchideen, Rosen und ie mächtige Schleif- es Kaiserpaars mit one (von Hoflieferant

ber. Gestern fand ng des Turnkreises rde beschlossen, am res soll der Landes- das Landessturnfest 13. und 14. August werden.

Produktenbörse. Bericht stand Frh. Kreslinger. ie hat sich die Situation metika hat für Weizen lieft etwas niedere. et sei. Die Inlande- ren kleinen Preistrüb- 0 Kilogr. inkl. Sed: 22 M. — J. Nr. 1: 27 M. 50 J bis — J bis 26 M. 50 J. Suppengries

## Beilage.



traulichkeit, ebenso wie er, trotz seines vielen Wissens, große Vorliebe für den Verkehr und das Gespräch mit Menschen ohne Bildung zeigte.

Freund der Diplomatie, und im Stande, seine Ansichten glänzend und beredt zu verteidigen, richtete er doch nichts dadurch aus, sondern war gewöhnlich selber schließlich der Angeführte, Betrogene, und das Wort: „Richtet Euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Thaten!“ fand insofern beständig Anwendung auf ihn, als er — ungeachtet allen Scharfsinns — meist nur klug in der Theorie, doch nicht in der Praxis war. Ähnlich so verfuhr er auch im Punkt des Geldes! — Mit großen Summen oft verschwenderisch-freigebig, war er förmlich knauserig-sparsam bei den kleinsten. — Nannte man ihn später, als Englands König, doch nicht umsonst: „Den Salomo des Nordens,“ und zugleich den — „weisesten Narren von Europa!“

König Jakob befand sich zur Zeit nicht in seiner Hauptstadt Edinburgh, sondern jagte für einige Wochen in der Umgegend von Perth, einer der schönsten Städte Schottlands, malerisch gelegen am Fluße Tay, die mehr als einmal schon Residenz der Könige Schottlands gewesen. Sonderbarerweise war nämlich Jakob VI. dazumal ein leidenschaftlicher Freund edeln Waidwerks, — er, der — obwohl es keineswegs an persönlichem Mute ihm gebrach — doch trotzdem kein entblößtes Schwert ohne Schauder blinken sehen konnte!

Nähe der Stadt Perth lag Schloß Gowoin-House, das Besitztum des Grafen Gowoin, eines Sohnes jenes Lord Ruthwen, dessen Haupt einst auf dem Blocke, als das eines Verräters an des damals 16-jährigen Königs Majestät, gefallen war. Während aber die beiden Söhne des enthaupteten Rebellen im Auslande erzogen wurden, und sich viele edle Herren um die nach dem Gejeh eingezogene Herrschaft Gowoin bewarben, erklärte der gutherzige König, der aufrichtig das traurige Los des stolzen Lords bedauert hatte: Kein Anderer als der Ältere von dessen Söhnen dürfe Graf von Gowoin sein! — Ob und wie dieser und sein jüngerer Bruder: Lord Ruthwen, welche beide jetzt in ihrem heimatischen Schlosse residierten, dem König diese Milde dankten, werden wir erfahren. — Anscheinend führten sie allerdings nichts Feindliches gegen ihn, den sie als Mörder ihres Vaters betrachteten, im Schilde, obwohl ihm freilich Allerlei zu Ohren kam, woran Jakob Stuart in seiner guimütigen Anflugheit durchaus nicht glauben mochte, und zum Beweis dafür und seiner gnädigen Gesinnung, hatte er sogar versprochen, der Einladung der beiden Herren Folge leistend, am heutigen Tage nach Gowoin-House zu kommen, um dort das Jagdmahl einzunehmen, nachdem er und sein Gefolge im nahen Park von Folland den prächtigen Zehnder erlegt hatten, auf den es diesmal abgesehen war. Die Kinder sollten nicht für die Schuld des Vaters büßen! — Dieser an sich ja sehr schöne und edle Gedanke verleitete den König — trotz aller Warnungen — zu einer seiner gewöhnlichen thörichteren Handlungen, die er auch in diesem Falle — bitter zu bereuen haben sollte! —

Groß, massiv und trugig erhob es sich dort, das alte Schloß Gowoin-House, mit seinen weiten Gärten, die bis nach dem Fluß Tay sich hinzogen, in herrlicher Lage, nahe der Stadt Perth und deren Kuppeln und Türme, und umrahmt von einem waldigen, romantischen Gebirg-Panorama. Zur Mittagsstunde etwa war's, als ein schöner junger Mann von ebenso kühnem als lebensfrohem Keußern, in kleidsamer Jagdtracht, auf das lockige, helle Haupt das Federbarrett gedrückt, auf beiden Schultern flatternde Bänder mit Schottlands Farben tragend, die Straße dahergepöngt kam, die von Perth nach Gowoin-House führte, als plötzlich eine kleine Kavallade seine Aufmerksamkeit erregte, und ihn veranlaßte, seinen feurigen Renner zu gemäßigter Gangart anzuhalten. Dieselbe bestand aus zwei wohlgeschritten, stattlichen Reitserben, auf denen, nebst dem üblichen Gepäc, zwei Personen in bestaubten Reijelleidern sich befanden, ein älterer Mann und dicht hinter ihm ein blutjunges Bürschlein. Solch ein Anblick wäre nur freilich nichts Seltenes, sondern bei den damaligen und dortigen Reijer-

und Verkehrs-Verhältnissen nur etwas sehr Alltägliches gewesen, hätte nicht ein ihm unerklärliches Etwas, sowie eine bittende Bewegung des älteren Reijenden, der offenbar ihn anzureden wünschte, den stets gefälligen und liebenswürdigen jungen Menschen betrogen, auf diese Bewegung mehr Gewicht zu legen, als er wohl sonst gethan haben würde.

„Könnt Ihr mir nicht sagen, lieber Herr,“ redete ihn jetzt der Fremde an, während sein junger Begleiter, dessen offenbar noch sehr jugendliche Erscheinung ein großer Mantel und die breitkrampige, tief ins Gesicht gehende Kopfbedeckung fast ganz verbargen, sich sehr tief über sein Kopf bückte, als ob er dort am Riemenzeug und Gepäc allerlei zu ordnen fände, „wo wohl zur Zeit der König sich aufhalten mag? — Ich hätte gar Notwendiges mit ihm zu sprechen, und etwas sehr Wichtiges ihm zu übergeben, das von hohem Werte ist!“

Etwas erstaunt blickte der Jüngling auf den Fragenden. — Was konnte der schlichte Bürger, als welchen er den Mann beurteilte, wohl so Wichtiges mit dem König zu verhandeln haben? — Trostdem erwiderte der Page König Jakobs, der hübsche John Ramsay, mit seiner gewohnten höflichen Freundlichkeit: „Wenn die Sache eilt, mein guter Freund, so könnt Ihr gar nichts Besseres thun, als Euch mir anzuschließen. Ihr seht mich nämlich im Begriff, des Königs Eintreffen hier in Schloß Gowoin-House anzukünden; bald nach er selbst, nach beendeter Jagd das Wahl dort einzunehmen. Ihr könnt nicht leicht eine zweite, so günstige Gelegenheit finden, denn seine Gnaden sind heut in besonders guter Laune.“

Der Fremde wechselte einen kurzen, schnellen Blick mit seinem jugendlichen Begleiter, — dann dankte er dem freundlichen Ratgeber, und bat ihn um die Gefälligkeit, ihn und seinen Knaben, der leider — wie er sagte — taubstumm sei, jetzt bei dem Schloßherrn und später bei dem König anzumelden, was der Page auch bereitwillig versprach. Weitere Worte zu wechseln, dazu gebrach es an Zeit, denn schon ließen von Ferne Jagdhörner sich vernehmen, weithin schallende Fanfaren blajend. — Schnell sehte deshalb, die Reijenden freundlich grüßend, der junge Mann sein linkes Kopf wieder in schnellere Bewegung, um schleunigst den Auftrag seines königlichen Herrn auszuführen, es den beiden Andern überlassend, ihm langsam nach dem unmittelbar vor ihnen liegenden Schloß zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

### Vom Reichstage.

Die in diesem Sommer gewählten Reichsboten haben sich zum ersten Male in Berlin versammelt. Es dürfte daher von Interesse sein, zu erfahren, wie der neue Reichstag zusammengejehst ist.

Die Zahl von annähernd 400 Abgeordneten bietet nicht weniger als 14 „Kategorien“ dar. Es lassen sich darin ermitteln: 3 Universitäts-Professoren, 4 Angehörige der deutschen Arbeiterschaft, 5 Bauernbündler, ebenjoviel Aerzte, 8 Bundes-, Gesellschafts- oder Verbands-Angestellte, 9 Jugend-Erzieher, darunter etliche aus-geschiedene, 18 Vertreter des von manchem beneideten Standes der Rentner, 22 Verwaltungs-Beamte verschiedener Art, zwei Duzend Geistliche, ziemlich dieselbe Zahl Gewerbetreibender und Handwerker, über drei Duzend Vertreter des Handels und der Industrie, rund 40 Publizisten, Redakteure, Schriftsteller, 54 Juristen, endlich nahezu 140 „Gutsbesitzer und Landwirte“.

Man wird im Reichstage viele neue Gesichter erblicken und manche altbekannte vermiffen, unter diesen die Konservativen Grafen Mirbach und Freiherrn von Mantuffel. Dagegen werden auf der Rechten drei Männer Platz nehmen: Graf v. Kintowström, bekannt durch seine Herrenhaus-Reden, der Hauptredakteur der „Deutschen Tageszeitung“, Dr. Dertel, und der frühere Redakteur der konservativen „Stuttgarter Deutschen Reichspost“, und Sekretär der konservativen Partei Württembergs, Fr. Schrempf. Beide gelten als tüchtige Redner. Auf der Rechten wird voraussichtlich auch der wieder in den Reichstag eintretende Abgeordnete Stöcker Platz

nehmen. Die Abgeordneten Ahlwardt und Dr. Böckel werden wohl, wie vorher wieder eine Sonderstellung einnehmen.

Bei den Nationalliberalen vermiffst man von Bennigsen, Hammacher, die Professoren Emme-cerus, Friedberg und Mann. Prof. Paasche ist bei der Ersatzwahl für den verstorbenen Prof. v. Cuny gewählt, und damit wird der schnellste Redner und Schrecken der Stenographen dem Reichstage erhalten bleiben. Neu wird der nationalliberalen Fraktion der Geschäftsführer des Alldeutschen Verbandes, Dr. Lehr, ange-hören. Das Zentrum wird im großen u. ganzen dieselben Männer aufweisen, wie im letzten Reichs-tage. Dr. Lieber, Bachem, Hise, Schädler, Lings werden wieder da sein. Es fehlt Prä-sident Febr. v. Boul, der sich nicht hatte wieder aufstellen lassen. Dagegen wird Graf v. Ballestrem wieder in den Reichstag einziehen. Bei der Freisinnigen Volkspartei hat sich ebenfalls wenig geändert. Bei der Freisinnigen Vereinigung giebt es viele Offiziere ohne Soldaten: Prof. Hänel, Brömel, Schrader, Dr. Siemens, Riedert. Der rededeifrige Dr. Barth ist im Wahlkampfe unter-legen. Die aus acht Mann zusammengejehzte süddeutsche Volkspartei hat in den Gebrüder Hausmann ein Zwillingsspaar aufzuweisen.

Die Sozialdemokratie stellt den stärksten Prozentjah an neuen Gesichtern: 21! Wir finden darunter 3 praktische Gewerkschaftsführer: die Arbeiter-Sekretäre von Nürnberg und Stuttgart, Segitz und Agster, und den Vorsitzenden des Holzarbeiter-Verbandes, Kloss in Stuttgart. Da die sozialdemokratischen Arbeiter bei Einbringung von Anträgen nach dem Alphabet unterzeichnen, wird man nächstens viel von Anträgen des Abg. Agster hören. Bisher war Auer der erste.

Arbeiter sind unter den 56 sozialdemokrati-schen Abgeordneten vier. Dagegen sitzen in der Fraktion 26 Redakteure und Schriftsteller. Die sozialdem. Fraktion umfaßt ferner 21 selbst-ständige Gewerbetreibende, Wirte u. Fabrikleiter also — nach sozialdemokratischer Auffassung — „Ausbeuter“. Bemerkenswert ist schließlich noch das Verhältnis der sozialdem. Abgeordneten zur Religion: 28 sind konfessionslos, 7 freireligiös, 12 evangelisch, 2 katholisch, 4 mosaisch. Die Abgg. Auer, v. Bollmar und Bebel wollen auch bei der Religions-Angabe etwas „Apartes“ haben. Der Abg. v. Bollmar schreibt geheimnisvoll, er betrachte die Religion als Privatfache, verweigere also die Auskunft. Der Abg. Bebel nennt sich mutig „religionslos“, und der Abg. Auer giebt vielsajend an, er sei „katholisch getauft“.

[Theorie und Praxis.] „Ihre Frau hat gestern in unserem Verein einen sehr interessanten Vortrag über moderne Kochkunst gehalten. Warum sind Sie nicht auch mitgelommen? — Ich konnte nicht, ich mußte wegen meines verdorbenen Magens zu Hause bleiben.“

### Telegramme.

Berlin, 6. Dezember. (Reichstag.) 1. Sitzung. Das Haus ist gut besucht. Alters-präsident Dr. Lings eröfnet die Sitzung um 2.15 und erklärt, daß nach Ablehnung der Uebernahme des Präsidiums seitens des Abg. Dieden wegen Krankheit er mangels Wider-spruchs das Präsidium übernehmen werde und beruft ein provisorisches Bureau. Der Namens-ausruf ergiebt die Anwesenheit von 317 Abgg. Das Haus ist somit beschlußfähig. Staatssekr. v. Posadowsky ist erschienen. Während der Feststellung des Ergebnisses des Namensaufrufs werden die einzelnen Vorlagen verlesen. Morgen Mittwoch 2 Uhr Präsidiums- und Schriftführer-wahl.

Berlin, 7. Dez. Die Bundesstelle zur Vorbereitung der Handelsverträge beschäftigte sich gestern zunächst mit der Errichtung einer deutschen Handelskammer in Konstantinopel. Der Vorsitzende des Bundes der Industriellen, Fabrikbesitzer, Dreyse, begiebt sich demnächst zur Einleitung der Finanzierung des Unternehmens nach Konstantinopel. Ferner wurde die Frage der Errichtung von kleinasiatischen oder deutsch-türkischen Export-Syndikaten beraten.